



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Washington.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Fahrzeugen einen großen Vortheil über die schwer beweglichen Segelschiffe, und es bedarf nur einer kurzen Windstille, um ein Segellinienschiff von 84 Geschützen zu zwingen, die Flagge vor 6—10 Schraubenkanonenbooten zu streichen. Das große Schiff muß aus dem einfachen Grunde unterliegen, weil die Schraubenboote die freie Wahl des Angriffspunkts haben und gegen die schwache Seite des Linienchiffs, den hintern Theil, mehr Feuer richten können, als dieses zu erwidern im Stande ist.

Aus demselben Grunde würde eine Flotille von Schraubenkanonenbooten der Jagd dänischer Segelschiffe auf deutsche Rauffahrer in der Nordsee rasch ein Ende machen und das Verhältniß umkehren.

Wie bekannt diese Dinge auch sind, so scheinen die Regierungen der deutschen Nordseestaaten doch bis jetzt noch fest entschlossen zu sein, dem dänischen Marineminister die Verwendung seiner alten, kriegsuntüchtigen Segelschiffe und damit die Zerstörung der Schifffahrt und des Handels des nordwestlichen Deutschlands zu gestatten.

Washington.

Washington, die Stadt, auf der jetzt mehr wie je seit ihrer Gründung die Augen der Amerikaner ruhen, liegt in dem vom Staat Maryland abgetrennten District Columbia und zwar da, wo der Tibercreek in eine Bucht des Potomac mündet.

Die Gegend ist ein armuthiges Hügel land, die Entfernung der Stadt von der Chesapeake-Bai beträgt nur 28 deutsche Meilen, und der Potomac ist bis hier herauf für mittelgroße Seeschiffe befahrbar. Man konnte hoffen, daß unter so günstigen Umständen die Muthigkeit der Bevölkerung Amerikas auch diesem künstlichen Sprößling ein gesundes Leben und rasches Wachsthum verleihen würde, und so legte man die Stadt (1793) nach einem großartigen Plane an. Diese Erwartung hat sich nicht erfüllt, der Plan ist in seinen meisten Theilen Plan geblieben. Washington hat keine andere Bedeutung, als die, daß es der Sitz des Präsidenten und des Congresses ist.

Das hat seine Vortheile, indem Regierung und Gesetzgebung auf diese Weise nicht unter dem mehr oder minder gefährlichen Einfluß der leicht er-

regbaren Bevölkerung einer großen Stadt steht. Die Physiognomie der Stadt aber macht bei diesen Verhältnissen den Eindruck des Unfertigen, des Leeren, Vershobenen und Verfehlten. Der Plan hatte zum Mittelpunkt das hochgelegene Capitol. Von diesem sollten nach allen Richtungen wie Strahlen prächtige Straßen von großer Länge und ungeheurer Breite ausgehen, welche wieder in regelmäßigen Zwischenräumen von kürzeren und weniger breiten Nebenstraßen durchschnitten werden sollten. Das Ganze würde dann einem gewaltigen Fächer oder, wenn man will, einem riesigen Spinnengewebe ähnlich gewesen sein. Die strahlenförmigen Hauptstraßen sollten nach den verschiedenen Staaten der Union benannt werden, das „weiße Haus“, die Wohnung des Präsidenten, ein Landsitz bleiben, eine gute Stunde von der innern Stadt entfernt, damit das Staatsoberhaupt nicht durch zu häufigen Besuch belästigt werde. Dieser Gedanke ist nur bruchstückweise verwirklicht worden. Der Grund und Boden um das Capitol stieg bedeutend im Werth, in den entfernteren Theilen der Ebene dagegen blieben die Bauplätze wohlfeil, und die Folge war, daß sich hier zuerst Häuser erhoben, und daß das Capitol, als es vollendet war, in der Fronte leere Felder hatte und der Stadt den Rücken zeigte. Man suchte sich zu helfen, indem man alsbald noch ein Duzend Säulen an der Rückseite der Congresshalle aufpflanzte und derselben eine neue Vorderseite gab, aber der ursprüngliche Plan konnte dadurch nicht verwirklicht werden.

Statt das Centrum von Washington zu sein, ist das Capitol dessen äußerster Endpunkt. Der dichteste Theil der Stadt liegt westlich von demselben auf flachem Terrain und hat zur Basis die einzige ganz verwirklichte von jenen Hauptstraßen, die etwa eine Viertelmeile lange Pennsylvania-Avenue, welche, in einiger Entfernung vom Capitol beginnend, in der Nähe des „weißen Hauses“ endigt. Auf der nördlichen Seite dieser Avenue zieht sich eine Hügelkette hin, welche die Stadt vollkommen deckt; längs derselben laufen Nebengassen in paralleler Richtung mit jener Hauptstraße, und andere kreuzen sie in rechten Winkeln. Nur in dieser Gegend hat Washington ein gewisses großstädtisches Ansehen, in allen andern sieht man nur Häusergruppen wie angefangene Landstädtchen, Straßen mit nur einer Gebäudereihe und zerstreute Hütten, hingestellt, wie es der Zufall fügte. Von der großen Mehrzahl der Hauptstraßen des Plans existiren nur die Namen, von andern ist wenigstens die Hälfte mit Gras bewachsen. Das Ganze erinnert von der Kuppel des Capitols gesehen an eine unvollendete Stickerie: hier und da ist eine Ecke in dem Kanevas ausgefüllt, hier und da erblickt man ein Blatt oder eine weiße Blume.

Treten wir aus dem Capitol auf die Pennsylvania-Avenue, so ist das erste, was uns an der Straße auffällt, ihre unverhältnismäßige Breite; denn

die Häuserzeilen stehen nicht weniger als dreihundert Fuß von einander, und die in der Mitte den Fahrweg beschattenden beiden Baumreihen werden vielleicht nie, jedenfalls erst in sehr später Zeit ihre Wipfel soweit ausbreiten, daß der Eindruck der Leere hier einigermaßen gemildert wird. Das Irrige dieser Raumverschwendung wurde erst bemerkt, als es zu spät war. Um der Breite der Straße zu entsprechen, müßten die Häuser wenigstens zehn Stockwerke haben, während sie meist nicht höher sind als drei. Dazu kommt, daß die stete Ausbesserung der Avenue sehr beträchtliche Kosten verursacht, und da dieselbe der Stolz Washingtons, dessen Triumph- und Processionsstraße, dessen „heilige Straße“ ist, so wird zu ihren Gunsten alles Uebrige vernachlässigt. Nur wenige der andern Straßen sind gepflastert, und so sind die meisten mit Ausnahme ihrer breiten Backsteintrottoirs bei schlechtem Wetter zu Fuß kaum zu passiren.

Von den öffentlichen Gebäuden sind fast nur die, welche der Regierung gehören, der Erwähnung werth. Die 40 oder 50 Kirchen sind weder groß noch schön, und nur die Cityhall oder das Rathhaus kann auf beide Eigenschaften einigen Anspruch machen. Letzteres steht in einer der Straßen, die von Westen in die Avenue einmünden. Etwas weiter westlich treffen wir das Generalpostamt, ein aus weißem Marmor in classischem Geschmack ausgeführtes Gebäude, welches eines der schönsten der Stadt ist, dessen Wirkung aber seiner ungünstigen Lage wegen größtentheils verloren geht. Nördlich von hier befindet sich das Patentamt, ein imposanter Bau, mit einem massiven dorischen Gang in der Mitte, zu dem man auf einer breiten Treppe emporsteigt. Weiter westlich am Ende der nächsten mit der Pennsylvania-Avenue parallel laufenden Straße, treffen wir die Treasury oder Schatzkammer, ein Gebäude, dessen östliche Front mit ihren 42 jonischen Säulen eine der längsten Colonnaden der Welt zeigt. Alle diese Gebäude haben großartige und gefällige Proportionen, die Vertheilung der Säulen und die ganze Arbeit an ihnen zeugt vom besten Geschmack, und es ist nur das Eine zu bedauern, daß sie zu weit von einander entfernt sind, um ein Ensemble zu bilden.

Nicht fern von hier sodann steht auf einer Bodenerhebung, von wo man eine hübsche Aussicht auf den Potomac hat, umgeben von Grasplätzen, anmuthigen Büschen und hohen Bäumen, die Wohnung des Präsidenten, ein zweistöckiger, nicht sehr großer, aber geschmackvoller Palast aus weißen Steinen. Im Viereck um denselben herum liegen in einiger Entfernung die vier Gebäude, welche die Ministerien enthalten: die schon erwähnte Treasury oder das Finanzministerium, das Departement des Auswärtigen und die Departements des Kriegs und der Marine, letztere drei einfache Backsteingebäude mit blaßblauem Anstrich. Auch erhebt sich hier das Denkmal Washingtons.

Rehren wir vom weißen Hause über die Pennsylvania-Avenue nach dem

Capitol zurück, so nimmt sich dasselbe aus der Ferne gesehen, in der That mit seinen weißen Quadermauern, seinen drei großen Kuppeln, seiner Breite von 750 und seiner Höhe von 250 Fuß, seinen Terrassen und Balustraden ungemein stattlich aus. Von nahe betrachtet, will es in Einzelheiten weniger gefallen. Die Hauptfronte ist die östliche. Dieselbe zeichnet sich durch eine tiefe korinthische Säulenhalle aus, zu der eine doppelte Treppe hinaufführt, und über der sich die große Hauptkuppel wölbt. Die Statuengruppen, welche die Treppe und das Portal zieren, sind von sehr geringem künstlerischen Werth. Dagegen macht die große Rotunde, in die man von hier aus gelangt, und welche, von der Kuppel überwölbt und beleuchtet, sich über die ganze Breite des Hauptgebäudes erstreckt, einen wirklich großartigen Eindruck. Die perpendiculären Wände der Rotunde sind mit acht ziemlich mittelmäßigen Gemälden bedeckt, welche die Hauptereignisse des Unabhängigkeitskriegs darstellen. Wenden wir uns nach dem Eintritt in diese Kuppelhalle links, so gelangen wir durch eine Thür in das Repräsentantenhaus, einen halbkreisförmigen Saal mit gewölbter Decke. An den Wänden befinden sich Säulen von polirtem Stein, zwischen denen die Zuhörergalerien hinlaufen. Der Sitz des Sprechers nimmt den Mittelpunkt der einen Wand ein und hat sich gegenüber eine von kleineren Säulen getragene Galerie, die zur Aufnahme solcher Personen bestimmt ist, welche von Mitgliedern des Hauses eingeführt sind. Die Sitze der letzteren gehen vom Stuhl des Sprechers nach den großen Säulen hin, wodurch dem Tische des Clerks gegenüber ein offener halbkreisförmiger Raum entsteht. Der Saal sieht gut aus, eignet sich aber übel für seinen Zweck, da er viel zu groß ist, als daß ihn die Stimme der Redner ausfüllen könnte. Das auf der andern Seite der Rotunde gelegene Zimmer des Senats gleicht im Allgemeinen dem Saal der Repräsentanten, doch ist es heller, und, da es weit kleinere Dimensionen hat, viel besser geeignet, die Zwecke eines Raums für öffentliche Verhandlungen zu erfüllen.

Nicht unerwähnt darf bei einer Uebersicht über die Bauten Washingtons das Smithsonsche Institut bleiben, welches auf einem Plage westlich vom Capitol und südlich von der Pennsylvania-Avenue steht. Dasselbe ist im romanischen Styl aus rothem Sandstein erbaut, 450 Fuß lang, 140 Fuß breit und mit neun Thürmen geschmückt, und verdient das Lob, ebenso zweckmäßig als schön zu sein. Es enthält die berühmte Stiftung des Engländers James Smithson, der 120,000 Pfd. St. „zur Förderung und Ausbreitung des Wissens unter den Menschen“ anwies, eine Bildergalerie, ein naturhistorisches Museum, eine reiche Büchersammlung und einen Saal für Vorlesungen, der gegen zweitausend Zuhörer faßt.

Die Bildhauerkunst hat zur Ausschmückung Washingtons sehr reichlich bei-

getragen, an und neben dem Capitol befinden sich eine Menge von Statuen und Statuengruppen, und auch die Straßen zeigen manches Standbild. Es ist aber nichts von erstem Range darunter, ja man möchte fast Denen beipsprechen, welche nach den hier aufgestellten Leistungen der amerikanischen Sculptur an der Fähigkeit der Yankee's, auf diesem Gebiet auch nur Mittelmäßiges zu schaffen, völlig verzweifeln wollen. Vergleicht man die ältern dieser Kunstproducte, etwa den Columbus an der einen Freitreppe des Capitols, der mit seiner Erdkugel und seiner ausschreitenden Stellung wie ein Kegelschieber aussieht, welcher sich anschickt, alle Neune zu schieben, mit den neuerdings aufgestellten, so findet man nicht den geringsten Fortschritt, oder doch nur einen Fortschritt zum Schlimmeren. Diese Statuen, welche Handel, Gewerbe und Erfindung darstellen sollen, werden von den Amerikanern sehr gelobt, als „ganz aus dem Leben gegriffen“, „ganz naturgetreu“, und das sind sie in der That. Aber es ist ein Realismus der niedrigsten Art, der sie geschaffen oder abphotographirt. Der echte Realismus läßt die Idee in der Wirklichkeit bewundern, dieser gibt die platte Wirklichkeit, Gesichter und Gestalten wieder, wie sie jede Gasse zeigt, gewöhnliche nüchterne Yankee's, umgeben von Utensilien des Comptoirs, Maschinen und Geldsäcken.

Nicht besser sind die Statuen von Jefferson und General Jackson, von denen jene vor dem weißen Hause, diese auf dem Lafayette-Square steht. Im hohen Grade abgeschmackt nimmt sich die kolossale Marmorstatue Washington's aus, die der berühmteste Künstler Amerikas, Greenough, geliefert hat. Sie befindet sich auf einem Rasenplatz vor der Ostfronte des Capitols und sieht, da der General sitzend und (wahrscheinlich um an den olympischen Jupiter zu erinnern) mit nacktem Oberkörper dargestellt ist, fast so aus, als ob der alte Herr im Bade abconterfeit worden wäre. Wenig mehr Anspruch auf Schönheit endlich hat die bronzene Reiterstatue Washington's, welche, von Clark Mills entworfen und ausgeführt, im Februar 1860 enthüllt wurde. Der Gedanke des Denkmals ist aus Europa importirt, und zwar ist es eine Nachahmung von Rauch's Reiterstandbild Friedrich's des Großen, aber leider eine wenig geschmackvolle. Der Held ist dargestellt, wie er in der Schlacht bei Princeton erschien, als er nach mehreren vergeblichen Versuchen, seine weichenden Truppen zu sammeln, sein Pferd spornte, daß es ihn bis vor die Mündung der feindlichen Geschütze trug. Das Piedestal, welches bei der Enthüllungsfeierlichkeit noch nicht vollendet war, ist von Marmor, 25 Fuß hoch und in drei Stockwerke getheilt, welche die Hauptmomente der amerikanischen Geschichte darstellen sollen. Das erste gibt die Anfänge dieser Geschichte in Basreliefs, jagende und maisbauende Indianer, das zweite zeigt in Hautreliefs den Kampf zwischen dem rothen und dem weißen Mann, den Beginn des Zerrwürnisses mit England und die Unterzeichnung der Unab-

hängigkeitserklärung. Das dritte besteht aus Figuren in vollem Relief, Washingtons Unterfeldherrn in Lebensgröße, von denen einige zu Pferde, andere in Gruppen als beratend dargestellt sind. Das Bild Washingtons hat etwa den Werth der wegen ihrer Häßlichkeit bekannten Reiterstatue Wellingtons in London. Die Amerikaner aber finden es, schon weil es ein Amerikaner geschaffen hat, vortrefflich.

Von den wissenschaftlichen Anstalten Washingtons außer der erwähnten Smithsonschen Stiftung sind die Akademie und die Sternwarte zu nennen; auch gehören hierher das Nationalmuseum mit seinen indianischen Alterthümern und die große Modellsammlung, welche beide letzteren im Patentamt aufgestellt sind. Der Verkehr der Stadt wird durch drei Eisenbahnen, von denen eine nach dem 9 deutsche Meilen entfernten Baltimore und Philadelphia, (etwa 30 deutsche Meilen entfernt), eine nach Annapolis (der an einer Bucht der Chesapeake-Bai gelegenen politischen Hauptstadt von Maryland) und eine nach Richmond in Virginien führt, ferner durch den Alexandria-Canal und den bei Georgetown, einer nur durch den Rockcreef von Washington getrennten kleinen Stadt, beginnenden Canal, welcher die Chesapeake-Bai mit dem Ohio verbindet, endlich durch den Potomac wesentlich befördert. Einwohner hatte Washington im Jahre 1852 etwas über 50,000, und es wird seitdem nicht wesentlich zugenommen haben.

Betrachten wir das Leben in Washington, so gleicht es in vielen Beziehungen dem eines Lagers. Das erste, was dem Fremden auffällt, ist das Nomadenhafte der hiesigen Gesellschaft. In ihrer Physiognomie entdeckt man kaum einen bleibenden Zug, in ihrem Verhalten nur wenige dauernde Eigenschaften. Ueberall scheint das sociale Leben vom Zufall abhängig zu sein. Man wundert sich fast, daß diese Gesellschaft nicht in Zelten statt in festen Häusern wohnt, so sehr hat sie das Ansehen eines rein provisorischen Arrangements, so wenig scheint sie eine Vergangenheit zu haben und so schwer ist ihre Zukunft zu errathen. Unsere Badeorte haben einige Ähnlichkeit damit, doch trifft der Vergleich nur zum Theil, da das Schwanken und Fluthen der Gesellschaft zwar hier wie dort dasselbe ist, in Washington aber eine weit größere Verschiedenheit in den Elementen derselben herrscht. Sie gleicht einem losen Gewebe, wobei grobe und feine Wolle häufig zusammen geworfen ist, und das von dem Weber, dem wählenden Volke, rasch wieder aufgetrennt wird, um von Neuen gewebt zu werden.

Washington ist, mit dem amerikanischen Maßstab gemessen, eine Mittelstadt, dem Umfang nach eine Gemeinde dritten Ranges. Wenn der Congress keine Sitzungen hält, ist es höchst langweilig und einsam, da sein periodisches Leben mit der Masse seiner Bevölkerung verschwindet. Es ist, wie unsere Badeorte eine Stadt der Kost- und Gasthäuser, und Die, welche nach Auf-

lösung des Congresses zurückbleiben, scheinen keinen andern Beruf zu haben, als den der Hamster und anderer Winterschläfer. Es geht dann ein Etwas durch die Straßen, was sie mit einem Ballsaal oder Clubzimmer nach einer durchschwärmten Nacht vergleichen läßt. Während dieser Ruhezeit besteht die Bevölkerung aus den hohen und niedern Beamten der Bundesregierung, dem diplomatischen Corps, wenig beschäftigten Kaufleuten, Gastwirthen, Logisvermiethern, Zeitungsredacturen, Bankiers, einigen Handwerkern und Sklaven. Zieht sich die vornehmere Gesellschaft in den ungesunden Monaten August und September gänzlich aus der Stadt zurück, was oft geschieht, so kann man sich kaum etwas Leereres und Dederes denken, als die amerikanische Hauptstadt mit ihren breiten auf eine Bevölkerung von Hunderttausenden berechneten Straßen. Sie ist dann ein Schiff bei Windstille, eine Dase, der die Brunnen versiegt sind, ein socialer Leichnam.

Aus diesem Zustande erwacht die Stadt allmählig gegen Anfang December, da der erste Montag in diesem Monat nach der Verfassung den Congress versammelt. Schon einige Wochen vor diesem Zeitpunkte gibt die Stadt Zeichen, daß sie ausgeschlafen hat: die Hotels öffnen ihre Fensterladen, ganze Straßen von Boardinghäusern werden für den Winter in Ordnung gebracht, die Kaufleute vervollständigen ihre Vorräthe und schmücken ihre Schaufenster mit neuen Moden, und das große verödete Dorf nimmt wieder das Außere einer ziemlich belebten Stadt an. Endlich trifft die Bevölkerung ein, die das eigentliche Leben von Washington ausmacht. Nach Beginn des neuen Jahres hat dieses Leben seinen Culminationspunkt erreicht, und jetzt bewegt sich die heterogenste Gesellschaft durch die Straßen. Innerhalb eines beschränkten Spielraums begegnet man dem halbwilden Mann der Territorien des fernen Westens, Indianergesandtschaften, Mormonendelegaten, stämmigen Hinterwäldlern, dem feingebildeten Bostoner, dem „smarten“ Sam Elia der Neuenglandstaaten, dem unternehmenden Newyorker, dem ernsten gemessenen Philadelphianer, dem Cavalier von Virginien und Südcarolina, dem heißblütigen Kreolenplanzer von den Ufern des Alabama und den Bayous des Mississippi. Wäre Washington eine große Stadt mit einer starken permanenten, von den Zufälligkeiten der Wahlen unabhängigen Gesellschaft, so könnte dieser Andrang widersprechender Elemente von Zeit zu Zeit stattfinden, ohne einen andern Einfluß zu üben, als den, welchen unsre Messen auf die betreffenden Städte äußern. Unter den obwaltenden Umständen aber ist der Einfluß der Fremden auf den Ton der Gesellschaft für letztere ausschlaggebend, und es ist unmöglich, aus den mannichfaltigen Bildungsstufen, den verschiedenartigen Gewohnheiten, den widerstrebenden Empfindungen, den entgegengesetzten Meinungen, Absichten und Neigungen dieses bunt zusammengewürfelten Schwarmes von Gesetzgebern und Parteiführern, Amtsjägern, Glückrittern und Müßiggängern das

Material zu einem harmonischen und gefälligen Bauwerk zu gewinnen. Man könnte ebenso gut versuchen, aus dem Flugsand der Wüste eine Stadt zu bauen.

Selbstverständlich gibt es Ausnahmen von dieser Regel. Sowol unter der festen als unter der wechselnden Bevölkerung Washingtons sind viele, die jeder Gesellschaft zur Zierde gereichen würden. Nur ist ihre Zahl zu klein, um das Gepräge des dortigen Lebens zu bestimmen. Gewöhnlich haben sie ihre besondern Kreise, von denen sie Alles fern halten, was ihren Neigungen fremd ist. Dazu kommt, daß der sociale Einfluß der Frauen, sonst in Amerika sehr groß, vielleicht zu groß, in Washington, schon weil sie hier zu wenig zahlreich sind, sehr beschränkt ist. Die große Mehrzahl der Männer, welche während der Sitzung die Stadt beleben, lassen entweder ihre Familien zurück, um ungestörter Gesetze zu machen, Parteimanöver auszuführen, „Draht zu ziehen“, „Röhren zu legen“, „Klöse zu rollen“ u. s. w., oder sie haben niemand, der sie begleiten könnte. Sie bewohnen fast ohne Ausnahme die Gasthöfe und kümmern sich nicht um häusliche Behaglichkeit. Ihr Zimmer hat für sie keine andere Bedeutung, als für den Bankier sein finsternes Wechselcomptoir. Sie bleiben in Washington fremd, auch wenn die Dauer ihres Aufenthalts sich lange hinzieht. Es ist wahr, viele Mitglieder des Senats und einige Repräsentanten werden von ihren Frauen und Kindern begleitet, aber sowol diese als die flüchtigen Besuche von Damen, die beständig gehen und kommen, sind immer nur Ausnahmen von der Regel, wenn sie auf die Gesellschaft einige Wirkung üben. Henry Clay lebte und starb in einem Hotel. Seine öffentliche Stellung fesselte ihn fast ganz an Washington, und Frau Clay besuchte ihn hier niemals, obwol ihre Ehe eine glückliche war.

Für sehr viele Congressmitglieder scheint der mehrmonatliche Aufenthalt in der Bundesstadt mehr eine verlängerte Vergnügungspartie zu sein, als etwas Anderes. Sie werden durch ihre Pflichten als Gesetzgeber in Anspruch genommen, allein dieselben werden von vielen nur als ein Glied in der Reihe der Zerstreuungen angesehen, denen sie sich hingeben. Ein Gang durch die Straßen, ein Besuch in einem der Gasthöfe zeigt das deutlich. An Tagen, wo der Congress keine Sitzungen hält, sieht man allenthalben in den Straßen Gruppen von Müßiggängern umherschlendern oder vor den Hotels sitzen, Tabak fauen und die vorübergehenden Damen anstarren. Andere treiben sich in den Barrooms herum, in welchen sie bei Gin, Sherrycobbler, Eggtoddy und ähnlichen Getränken mit Bekannten disputiren, bis der Abend kommt, wo zahlreiche Spielhöllen die Thür zu ihren grünen Tischen öffnen. Wer mehr Ruhe liebt, zieht in ein Boardinghaus, und hier findet man oft zwanzig Congressmitglieder unter Einem Dache beisammen, die sich täglich um den Mittagstisch zur „Mee“ versammeln. Diese „Congressmessen“ werden überall nachgeahmt, und auf eine

öffentliche Tischgesellschaft mit bunter Reihe kommen sicher zehn, in welchen man außer der Frau vom Hause keine Dame findet.

Gesellschaften, wo keine Frauen sich betheiligen, werden in der Regel die zarteren Seiten ihrer Mitglieder unausgebildet lassen und namentlich Takt, Rücksichtnahme und artigen Ton gering schätzen. Leute ferner, die einander beständig unter denselben Verhältnissen wiedersehen, werden nur wenige Gegenstände für ihre Unterhaltung haben. Dazu tritt hier, daß diese Gegenstände meist politische sind. Parteifragen nehmen bei den Congressmitgliedern und den verschiedenen anderen Gattungen von Politikern, die sich mit ihnen einfinden, fast alle Zeit in Anspruch, welche die Geschäfte im Capitol und das Vergnügen des Barrooms, der Meß und des Spieltisches ihnen übrig lassen, und die Discussionen über diese Fragen erhalten sie in einem Zustande fortwährender Erhizung. Man gewöhnt sich an das Streiten, man lernt das Parteiinteresse höher als die Gebote des Anstands stellen und wird dabei oft rauher und schroffer, als es wünschenswerth ist. Nicht Wenige sinken auf diese Weise bis zur Stufe der vollständigen Lümmelei herab, und es gibt eine gute Anzahl Volksvertreter, zwischen deren Haltung und Sprache und der Haltung und Sprache eines Rowdy von Baltimore, Neworleans oder Newyork kein so merklicher Unterschied ist, daß Verwechslungen unbedingt ausgeschlossen wären. Ihre Ungeschliffenheit und ihr Mangel an Selbstbeherrschung artet nicht selten in Thätlichkeiten aus. Man prügelte sich bekanntlich schon wiederholt in den Congresssitzungen. Man verweht Flüche und Schimpfworte in seine Rede. Werden die Bären artig, so ist es jene geräuschvolle, zudringliche, durch Uebervertraulichkeit lästige Höflichkeit, die dem Mann von Welt unbequemer werden kann als offene Grobheit.

Mit geistigen Genüssen ist Washington übel versorgt. Würde hier Musik gepflegt, blühte das Theater oder könnte der ermüdete Politiker an anderen Quellen höherer Unterhaltung sich Erholung suchen, so würde diesem Theil der Gesellschaft wenigstens in etwas geholfen sein. Aber wie die Sachen stehen, genügt die Ankunft einer Sängeria dritten Ranges oder einer Seiltänzergesellschaft, um Washington in eine eben so große Aufregung zu versetzen, wie sie ein derartiges Ereigniß in einem deutschen Landstädtchen bewirken würde. In Boston und Philadelphia sowie in einigen Kreisen in Newyork und Richmond ist Bildung in reichem Maaße vertreten. Wie wenig aber Amerika im Allgemeinen noch aufzuweisen hat, kann man in Washington inne werden.

Der bessere Theil der Gesellschaft Washingtons beschränkt sich auf einen sehr engen Kreis mit einem festen Mittelpunkt, der die Familien der hier wohnenden höheren Beamten umfaßt, und einer wechselnden Schale, die aus den nur während der Congresssaison hier verweilenden Familien und ab und zu gehenden Besuchern besteht. Ihr gegenseitiger Verkehr ist leicht und an-

muthig, es mangelt ihnen nicht an feiner Gesittung und Bildung, und so machen sie dem sie allenthalben umgebenden bäuerisch ungehobelten Wesen der Uebrigen gegenüber den wohlthuendsten Eindruck auf den Fremden. Diese gute Gesellschaft der Stadt zerfällt wieder in zwei Theile: in einen solchen, welcher allen Gutempfohlenen und distinguirten Personen zugänglich ist, und in einen andern, der es vorzieht, beschränktere Kreise für sich zu bilden. Letzterer besteht meist aus Neuengländern, die weniger schmiegsam in ihrem Charakter und strenger in ihren moralischen Ansprüchen sind als die lebhafteren Südländer, mit denen sie hier in zeitweilige Berührung kommen. Im Winter geben die Familien, welche in Hotels leben, allwöchentliche „Sops“, kleine Abendunterhaltungen, bei denen Musik und Tanz wechseln, und in welchen den jungen Damen, die in Amerika überhaupt weit selbständiger als bei uns auftreten und in der Regel statt der älteren die Honneurs machen, die Hauptrolle zugetheilt ist. Im Frühling, wenn die Parkanlagen um das „weiße Haus“ mit frischem Grün bekleidet sind und die noch schöneren Umgebungen des Capitols ihren bunten Blumenflor zur Schau stellen, spielt an jedem dieser beiden Punkte wöchentlich zwei Mal ein Militärmusikcorps, dessen Klänge die gesammte elegante Welt der Stadt um sich versammeln. Dieselbe strömt in ihrem besten Puz herbei und wandelt in Gruppen zwischen den hübschen Rasenplätzen, Bäumen und Blumenbeeten und um die plätschernden Springbrunnen, deren Marmorbecken mit Goldfischen gefüllt sind, in heiterem Geplauder auf und nieder.

Jetzt ist selbstverständlich von diesen anmuthigen Zügen in der Physiognomie der amerikanischen Bundeshauptstadt nicht die Rede. Washington sollte jetzt seine stille Zeit haben. Aber der Umschwung der Verhältnisse hat unvermuthet Leben in die Straßen gebracht, wenn auch ein anderes als die Stadt bisher sah. Washington ist aus einem Lager von Politikern zu einem Feldlager geworden, und sehr wahrscheinlich werden die Parteien, die sich in den letzten Jahren im Capitol so manche heiße Wortschlacht lieferten, hier in der ersten Schlacht mit scharfen Waffen aufeinanderstoßen.

Der Plan der südlichen Rebellen scheint dahin gegangen zu sein, die Bundesstadt von drei Seiten zugleich anzugreifen, von Richmond, wo die Contingente der Baumwollenstaaten sich mit den virginischen vereinigten, in der Front, von Harpers Ferry am obern Potomac in der rechten Flanke, und von Baltimore im Rücken. Aber dieser Plan ist jetzt schon zum Theil vereitelt. Zunächst wurde zwar Harpers Ferry, wo nur 50 Mann Unionstruppen standen, von virginischen Insurgenten genommen, aber nicht eher, als bis die abziehende Besatzung das dortige Arsenal mit sämmtlichen Waffenvorräthen, auf die es vorzüglich abgesehen war, vollständig zerstört hatte. Ebenso scheiterte der Plan, sich durch Wegnahme der im Gosport Navy Yard bei Norfolk befindlichen Kriegsschiffe der Union eine Flotte zu verschaffen, indem die Beamten der Vereinigten

Staaten diese Fahrzeuge in Brand steckten. Ferner gelang es bei der unerwarteten Begeisterung des Nordens für den Krieg, der großen Opferwilligkeit desselben und der raschen Bildung von Freiwilligenregimentern das einige Zeit schwer bedrohte Washington durch Besetzung mit einer genügenden Truppenmacht gegen einen Handstreich zu sichern. Es befanden sich daselbst am 1. Mai nach einer uns vorliegenden Liste schon 8,200 Mann, und dazu werden bis zum 7. Mai noch das 6., 7., 9., 69. und 71. Regiment von Newyork, das 13. von Brooklyn, das 3., 5. und 8. von Massachusetts, das 25. von Albany, drei Regimenter aus Pennsylvanien und 3 Batterien Artillerie mit 18 Geschützen gestoßen sein, so daß man die gegenwärtig in und bei Washington stehenden Truppen der Union auf mindestens 20,000 Mann veranschlagen kann. Allenthalben stehen andere Regimenter des Winks zur Abfahrt nach dem Kriegsschauplatz gewärtig, wieder andere sind in der Bildung begriffen. An Geld mangelt es nicht, da binnen vierzehn Tagen nicht weniger als $11\frac{1}{4}$ Millionen Dollars allein an freiwilligen Gaben zur Ausrüstung der Milizen und Freiwilligen gespendet wurden.

Unter so günstigen Verhältnissen vermochten die Führer der Bundesarmee aus der Defensiv in die Offensiv überzugehen. Am 5. Mai rückte General Butler mit dem 8. Regiment von Massachusetts und dem 52. von Newyork nach dem $2\frac{1}{2}$ deutsche Meilen nordöstlich von Washington gelegenen Relayhouse vor, einer Position von großer militärischer Bedeutung, da sie den östlichen Ausgangspunkt der von Baltimore nach dem Ohio führenden Eisenbahn bildet und nicht bloß allen Zugug von Osten nach Harpers Ferry abschneidet, sondern auch die Zweig-Eisenbahn nach Washington beherrscht. Zu gleicher Zeit wurden alle Brücken in der Nähe von Baltimore, die von den dortigen Secessionisten verbrannt worden waren, mit Ausnahme einer einzigen wiederhergestellt, so daß die pennsylvanischen Regimenter jetzt bequem nach dem Kriegsschauplatz vordringen können. Dann wurde am 11. Baltimore selbst mit 2000 Mann besetzt, die Herrschaft der dort aus dem Auswurf der südlichen und nördlichen Rowdies zugleich rekrutirten Pöbelrotten durch den Belagerungszustand gebrochen und die directe Verbindung Washingtons mit Philadelphia und dem Norden überhaupt wiederhergestellt, während man seit dem Zusammenstoß des 8. Regiments von Massachusetts mit den Secessionisten von Baltimore genöthigt gewesen war, den Umweg über Annapolis zu machen. Auf virginischem Boden wird man zunächst Alexandria, zwischen Washington und Mount Vernon, besetzen, dann wahrscheinlich Harpers Ferry wiedernehmen und dann, auf der rechten Flanke letzteren Punkt, auf der linken Fort Monroe am James River zur Operationsbasis wählend, auf Richmond marschiren.

Die Armee wird jedenfalls sehr bunt aussehen, Washington als Feldlager einen ebenso eigenthümlichen Anblick darbieten, wie in Friedenszeiten

als Lager der Politiker Amerikas. Mit der Reiterei und dem Train wird es schlecht bestellt sein, die Verproviantirung, die Versorgung mit Munition, die oberste Leitung und die Lenksamkeit der Untergebenen wird viel zu wünschen übrig lassen. Die Ungleichheit der Kaliber muß ebenfalls einen großen Uebelstand bilden. Die „Avantgarde-Zuaven“, die „Bliz-Zuaven“, die „National-Zuaven“, die „Feuer-Zuaven“, die „Steuben-Volunteers“ (lauter Deutsche), die „United Turner Rifles“ (ebenfalls lauter Deutsche, commandirt von dem aus der badischen Revolution bekannten Sigel, amerikanisch: Colonel Seigle), die ungarische Legion und wie sie alle heißen, die jetzt auf den Kriegsschauplatz eilenden Freischaaaren, werden sicher ebensowenig tadellose Soldaten sein, als die oben geschilderten Politiker zu der guten Gesellschaft gehörten. Aber an gutem Willen wird es nicht fehlen, und so wird es zunächst nur auf zwei Dinge ankommen, einmal, wer von beiden Parteien das stärkste und am besten bewaffnete Heer in's Feld zu stellen vermag, und dann, wer von beiden am besten geführt ist. Die erstere Frage beantworten wir ohne Besinnen zu Gunsten des Bundesheeres, mit dem überdies an den Küsten der Chesapeake-Bai die Flotte operirt. Die andere Frage muß die Zeit und wird vielleicht schon die nächste Post beantworten.

Aus dem Tagebuche eines Garibaldi'schen Freiwilligen.

3.

Im Lager.

Caserta war das Hauptquartier Garibaldi's. Der geräumige Schloßplatz hatte aber keineswegs das kriegerische Aussehen, wie man es gewöhnlich bei den Hauptquartieren findet. Keine von jenen mit Proviant und Werkzeugen, Monturstücken und Fourage beladenen Wagenreihen, die so oft zum Uebelstand für reguläre Heere im Felde werden, war hier zu finden. Die Armee hatte eben keinen Train. Ebensowenig sah man Munitionskarren u. dgl. für die Artillerie, sondern bloß einige Kanonen, die ohne Lafetten auf dem Boden herumlagen.

Vor dem Schloßthor zog eine Gruppe meine besondere Aufmerksamkeit auf sich.